

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Kneer, Georg / Schroer, Markus / Schüttpelz, Erhard
Bruno Latours Kollektive

Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen
Herausgegeben von Georg Kneer, Markus Schroer und Erhard Schüttpelz

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1862
978-3-518-29462-8

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1862

Zum ersten Mal ist dem bahnbrechenden Werk Bruno Latours eine umfassende Darstellung gewidmet, die seinen unorthodoxen Neuentwurf aus verschiedenen Perspektiven in den Blick nimmt. Latours besondere Originalität verdankt sich einer Theoriestrategie zur Entgrenzung des Sozialen. Gesellschaft, Technik und Natur gelten ihm nicht als getrennte Einheiten. Vielmehr konstituieren artifizielle und natürliche Gegenstände die soziale Welt ebenso wie Personen, und aufgrund ihres Handlungspotentials verlangen sie ein politisches Mitspracherecht. Diese Neuverteilung des Sozialen baut das theoretische Vokabular um – Latours Kollektive sind bevölkert mit Hybriden und Mediatoren aus Kultur und Natur.

Georg Kneer ist Professor an der Hochschule für Gestaltung Schwäbisch Gmünd.

Markus Schroer ist Privatdozent an der TU Darmstadt.

Erhard Schüttpelz ist Professor an der Universität Siegen.

Bruno Latours Kollektive

Kontroversen zur Entgrenzung
des Sozialen

*Herausgegeben von
Georg Kneer, Markus Schroer
und Erhard Schüttpelz*

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1862

Erste Auflage 2008

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von

Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-29462-8

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	9
-------------------------------	---

I. WISSENSCHAFTLICHE UND TECHNISCHE OBJEKTE

<i>Henning Schmidgen</i> Die Materialität der Dinge? Bruno Latour und die Wissenschaftsgeschichte	15
---	----

<i>Bernhard Gill</i> Über Whitehead und Mead zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Die Überwindung des Dualismus von Geist und Materie – und der Preis, der dafür zu zahlen ist	47
--	----

<i>Gustav Roßler</i> Kleine Galerie neuer Dingbegriffe: Hybriden, Quasi-Objekte, Grenzobjekte, epistemische Dinge	76
---	----

<i>Ingo Schulz-Schaeffer</i> Technik in heterogener Assoziation. Vier Konzeptionen der gesellschaftlichen Wirksamkeit von Technik im Werk Latours	108
--	-----

II. MEDIEN UND MEDIATOREN

<i>Christian Kassung und Albert Kümmel-Schnur</i> Wissensgeschichte als Malerarbeit? Ein Dialog über das Weißen schwarzer Kisten	155
--	-----

<i>Tristan Thielmann</i> Der ETAK Navigator. <i>Tour de Latour</i> durch die Mediengeschichte der Autonavigationssysteme	180
--	-----

<i>Wolfram Nitsch</i> Dädalus und Aramis. Latours symmetrische Anthropologie der Technik	219
--	-----

<i>Erhard Schüttpelz</i> Der Punkt des Archimedes. Einige Schwierigkeiten des Denkens in Operationsketten	234
---	-----

III. SOZIALTHEORIE ODER THEORIE DER KOLLEKTIVE

<i>Georg Kneer</i> Hybridizität, zirkulierende Referenz, Amoderne? Eine Kritik an Bruno Latours Soziologie der Assoziationen	261
---	-----

<i>Reiner Keller und Christoph Lau</i> Bruno Latour und die Grenzen der Gesellschaft	306
---	-----

<i>Gesa Lindemann</i> »Allons enfants et faits de la patrie ...« Über Latours Sozial- und Gesellschaftstheorie sowie seinen Beitrag zur Rettung der Welt	339
---	-----

<i>Markus Schroer</i> Vermischen, Vermitteln, Vernetzen. Bruno Latours Soziologie der Gemenge und Gemische im Kontext	361
--	-----

IV. AMODERNE PERSPEKTIVEN

<i>Richard Rottenburg</i> Übersetzung und ihre Dementierung	401
--	-----

<i>Werner Krauss</i> Die ›Goldene Ringelgansfeder‹. Dingpolitik an der Nordseeküste	425
---	-----

Marcus Hahn

»Marvelous Examples«. Zum Status des

historischen Wissens in der Akteur-Netzwerk-Theorie

Bruno Latours 457

Hinweise zur Autorin und zu den Autoren 475

Vorwort

Der Name des französischen Philosophen, Wissenschaftssoziologen und Kulturanthropologen Bruno Latour steht für einen unorthodoxen und tief greifenden Neuentwurf. Die Originalität des Ansatzes verdankt sich einer Theoriestrategie zur Entgrenzung des Sozialen. Gesellschaft und Natur gelten nicht länger als getrennte Einheiten, vielmehr werden neben Menschen auch natürliche und artifizielle Objekte, Tiere und Pflanzen als Teil der Sozialwelt begriffen. Latour nimmt eine Gleichbehandlung von menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten vor. Aus seiner Sicht verfügen Dinge, technische Gegenstände und nicht-menschliche Lebewesen ebenfalls über ein Handlungspotential; ihnen kommt ein politisches Mitspracherecht zu. In deutlicher Frontstellung zum traditionellen Begriff der »Gesellschaft« entwickelt Latour das Konzept des »Kollektivs«, mit dem er die fortwährende Verquickung von menschlichen und nicht-menschlichen Wesen zu dechiffrieren versucht. Insofern geht seine Neuvermessung des Sozialen mit einem beträchtlichen Umbau des Beschreibungsvokabulars einher – Latours Kollektive sind bevölkert mit eigenartigen Mischwesen, Hybriden aus Kultur und Natur. Der vorliegende Band greift diesen Vorschlag auf und diskutiert ausführlich die begrifflichen und theoretischen Prämissen, Grundaussagen und Konsequenzen von Latours Theorie der Kollektive.

Latours Konzeptionen gehen auf deutliche Distanz zum Mainstream des in Disziplinen geordneten, aber auch des eingespielten interdisziplinären Wissenschaftsbetriebs. Paradigmatisch lässt sich das am Beispiel seiner Epistemologie, seiner Techniktheorie und seiner Diagnose der Moderne aufzeigen. In seiner Wissenschaftsforschung weist Latour die Angebote der Naturalisierung, Soziologisierung und Dekonstruktion als einseitige Denkfiguren zurück. Im Gegensatz zu einem realistischen Selbstverständnis betont Latour, dass die Tatsachen, von denen die Naturwissenschaften sprechen, nicht unabhängig von deren Beobachtungen und Interventionen in einer Welt ›dort draußen‹ existieren, sondern unter hoch artifiziellen Laborbedingungen durch eine Kette von Vermittlungsschritten und Mediatoren fabriziert werden. Im Unterschied zum Sozialkon-

struktivismus und zur Dekonstruktion erklärt er naturwissenschaftliche Fakten nicht allein im Rekurs auf gesellschaftliche Praktiken oder textuelle Bedeutungseffekte, weil derartige Sichtweisen die widerständige Materialität der Dinge ausblenden. In seiner Sicht sind wissenschaftliche Tatsachen das hybride Produkt natürlicher, gesellschaftlicher und diskursiver Komponenten, ohne dass dabei einer der Zutaten eine Führungsrolle zugesprochen werden könnte.

Auch Latours Beschreibung alltagsweltlicher Dinge und technischer Gegenstände gewinnt ihren Stachel aus einer klaren Oppositionsstellung gegenüber herkömmlichen Theorieangeboten. Technik ist in seinen Augen keineswegs ein willfähiges Werkzeug in der Hand des Menschen, nicht ein zweckrationales Produkt von Klasseninteressen und auch kein allmächtiges Gestell, das den Menschen vollständig in den Griff genommen hat. In seinen Augen versammeln gegenständliche Artefakte ein Handlungspotential, das aus der Koproduktion von sozialen, materialen und diskursiven Bestandteilen resultiert. In den Boden eingelassene Fahrschwelle transportieren politisch beschlossene Geschwindigkeitsbeschränkungen, Türen definieren soziale Zugänge und diskursive Ausschlüsse, gusseiserne Anhänger von Hotelschlüsseln verfügen über ein moralisches Gewicht, sie fordern den Gast auf, den Schlüssel beim Hotelier abzugeben. Zur genaueren Beschreibung der Genese und Verwendung von technischen Gegenständen und Operationen bedient sich Latour der von ihm mit Michel Callon, John Law und anderen entwickelten Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT). Mit dem Begriff des ›Akteurs‹ sind nicht mehr ausschließlich Menschen gemeint, sondern sämtliche Einheiten, denen ein Handlungspotential zugeschrieben wird. Diese Handlungsfähigkeit ist jedoch kein feststehendes Merkmal, das menschlichen oder nichtmenschlichen Wesen innewohnt. Vielmehr werden die Eigenschaften der Aktanten erst durch ihre netzwerkartige Assoziation definiert. Mit jedem Neuarrangement der beteiligten Akteure findet zugleich eine Verschiebung, Medialisierung oder Übersetzung ihrer Eigenschaften und Fähigkeiten statt. Alle Akteur-Netzwerke, und seien sie global vernetzt, müssen anhand ihrer lokalen Verknüpfungen und Verkörperungen untersucht werden. Dementsprechend betont Latour, dass die Einsichten seiner ›empirischen Philosophie‹ vor allem in teilnehmenden Beobachtungen und ethnographischen Untersuchungen gewonnen werden müssen.

Schließlich distanziert sich Latour auch mit seiner Diagnose der Moderne von weit verbreiteten Deutungsmustern. Der Auffassung einer gesellschaftlichen Differenzierung von Funktionsbereichen wie Politik, Wirtschaft, Recht, Kunst und Massenmedien wird ebenso widersprochen wie der Annahme einer grundsätzlichen Trennung von Kultur und Natur, von Gesellschaft und materialer Umwelt. Ähnlich wie der Ethnologe mit seinen Feldforschungen in ›primitiven‹ Sozialformen ein nahtloses Gewebe von Werkzeugen und Techniken, Verwandtschaftsbeziehungen, Ritualen und Mythen aufspürte, geht Latour der unauflöselichen Verschränkung von materialen, gesellschaftlichen und narrativen Komponenten in unserer Gegenwartsordnung nach. Aus dem Blickwinkel einer symmetrischen Anthropologie erweist sich die Vorstellung einer gesellschaftlichen Modernisierung, in deren Verlauf sich die Verklammerung von Kultur und Natur aufgelöst hat, als folgenreicher Trugschluss. *Wir sind nie modern gewesen*. Die Selbsttäuschung der Moderne verdankt sich einer gigantischen Reinigungsarbeit, in deren offiziellen Selbstbeschreibungen die unaufhörliche Übersetzungsarbeit ausgeblendet wird, die menschliche und nicht-menschliche Wesen miteinander vernetzt. Was unsere heutige Ordnung von früheren Sozialformen unterscheidet, ist also weder die Vermittlungsarbeit selbst noch ihre wissenschaftlich-technische Konfiguration, sondern die eigenartige Leugnung der ›Kollektive‹ aus dinglichen, gesellschaftlichen und diskursiven Entitäten. Die von Latour und seinen Mitstreitern geforderte Bewusstwerdung der Vermittlungsarbeit – der Mischwesen und Mediatoren – rückt wie von selbst die bürokratischen Archive und technischen Medien in den Mittelpunkt seiner Heuristik. Allerdings nehmen die Medien und Archive in Latours Schriften eine Gestalt an, die sie gegenüber herkömmlichen Medientheorien zugleich lebensweltlich vertraut und exotisch verfremdet erscheinen lässt.

Der vorliegende Band greift eine Reihe von aktuellen internationalen Kontroversen zu den drei genannten Schwerpunkten von Latours Theoriebildung auf und verdichtet sie für eine deutschsprachige Diskussion, die sich in den letzten Jahren aus den verschiedensten wissenschaftlichen Kontexten heraus Latour und der Akteur-Netzwerk-Theorie zugewendet hat. Latours Diagnose einer Selbsttäuschung der Moderne wird mehrfach und aus unter-

schiedlichen Blickwinkeln thematisiert, dabei jedoch auch auf jene ethnologischen und philosophischen Entwürfe bezogen, die sich bereits seit Längerem einer Ausarbeitung dieser Diagnose widmen. Als populärster Diskussionsgegenstand stellt sich momentan quer zu allen Disziplinen und Theorielagern Latours Konzeption technischer Objekte und Dinge dar, die in seinem eigenen Schaffen zuerst eher als ein Seitenprodukt seiner Wissenschaftsforschung erschien, aber aufgrund ihrer unorthodoxen Vorgehensweise hierzulande bereits eine ganze Reihe aufschlussreicher Fallanalysen und Einwände hervorgerufen hat – und zwar sowohl in der Techniksoziologie und Techniktheorie selbst als auch in einer Medienforschung, die auf Latours Thematisierung von Medien und ›Mediatoren‹ anfänglich eher zögerlich reagiert hatte. Darüber hinaus enthält die Wissenschaftsforschung, die seit den späten 70er Jahren des 20. Jahrhunderts von Latour kontinuierlich bereichert und provoziert worden ist, weiterhin ein reiches Potential für zukünftige Kontroversen, insbesondere durch die philosophischen Genealogien, Postulate und Entwürfe, in deren Rahmen Latour sein Werk mehrfach gestellt hat. Als explosivster Zündstoff erweist sich in der deutschsprachigen Diskussion allerdings Latours Neuprägung der ›Kollektive‹ und ihre polemische Entgegensetzung zur soziologisch verstandenen ›Gesellschaft‹, die er in den Mittelpunkt seines neuen Lehrbuchs der Akteur-Netzwerk-Theorie (*Reassembling the Social*) gestellt hat. Unser Band enthält ein ganzes Arsenal von kritischen Einwänden, Widerlegungen und Vorschlägen, die man am besten als Eröffnungsspielzüge von Kontroversen verstehen sollte, die in Zukunft noch mit ganz anderen Mitteln, Argumenten und Anwendungsbezügen – aber womöglich mit einer ganz analogen polemischen Wucht, wie sie Latour selbst in seiner Theoriebildung durchwegs bevorzugt hat – ausgetragen werden können.

Georg Kneer, Markus Schroer, Erhard Schüttpelz

I. Wissenschaftliche und technische Objekte

Henning Schmidgen

Die Materialität der Dinge?

Bruno Latour und die
Wissenschaftsgeschichte¹

Deleuze is the greatest French philosopher (along with Serres). [...] I have read Deleuze very carefully and have been more influenced by his work than by Foucault or Lyotard.

Bruno Latour

Le catholique est un garçon qui arrive sur la route et qui trouve très bon pour lui le poteau indicateur qu'il y a pour tout le monde.

Charles Péguy

Bruno Latour ist kein Wissenschaftshistoriker. Dennoch werden seine Arbeiten in dieser »Disziplin«, diesem ebenso prekären wie exemplarischen Feld zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, intensiv rezipiert und diskutiert. Nicht immer ist es dabei freundlich zugegangen (siehe Zammito 2004: 183-202). So hat sich Simon Schaffer (1991) in einer ausführlichen Besprechung von Latours Buch *The Pasteurization of France* (1988) mit deutlichen Worten gegen den Versuch gewandt, den Unterschied von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren im Rahmen eines semiotischen Ansatzes zu relativieren. Schaffer kann darin nichts anderes sehen als einen Rückfall in den »Hylozoismus«, d. h. eine letztlich romantische Auffassung von der Belebtheit und Beseeltheit der Materie. Darüber hinaus sei Latours Auswahl historischer Quellen derart begrenzt, dass die Kontroversen um und mit Pasteur weitgehend ausgeblendet werden. Das Ergebnis ist Schaffer zufolge eine Studie, die konventionellen historischen Arbeiten näher steht, als es ihr lieb

¹ Gustav Roßler möchte ich für seine Kommentare und Hinweise zu einer früheren Version dieses Texts danken. – Wo nicht anders angegeben, stammen die Übersetzungen fremdsprachiger Texte von mir (H. S.).

sein kann: »Er [Latour] schreibt dem Unbelebten Leben zu, übergeht Kontroversen und vertraut in asymmetrischer Weise den Geschichten seines Helden [Pasteur], während er die derjenigen ignoriert, die seine Rivalen waren. [...] Hier sind wir schon gewesen« (Schaffer 1991: 192). Tatsächlich tritt Latour wenige Jahre später, anlässlich des hundertsten Todestages von Pasteur, als Autor des quasi-offiziellen Jubiläumsbandes *Pasteur. Une science, un style, un siècle* (1994a) hervor, wartet allerdings auch mit einer historischen Studie zur Kontroverse zwischen Pasteur und Félix Pouchet (1994b) auf.

Kaum weniger kritisch als Schaffers Besprechung ist Steven Shapins (1988) Aufsatz-Rezension von *Science in Action* (1987) ausgefallen. Das Bild, das Latour in diesem Buch von Wissenschaft und Technik entwerfe, sei zwar durchaus anregend, so Shapin, doch die von Latour geschilderte Welt der *technoscience* bleibe so wolkig, dass ein erklärender Zugriff auf diesen Gegenstand nicht mehr möglich sei:

Es ist die Welt des grenzenlosen Netzes, eine Welt, in der alles mit allem verbunden ist, in der selbst die diskrete Existenz von Dingen und die Kategorisierung von Prozessen nicht benutzt werden können, um die Handlungen derjenigen, die sie offenbar hervorbringen, zu verstehen oder zu erklären. Nun spricht vieles für monistische Impulse und die genaue Inspektion von Grenzen, doch aus der Innenperspektive des grenzenlosen Netzes kann über kaum etwas gesprochen werden. Letztlich können diejenigen, die wirklich im grenzenlosen Netz hausen, nichts Einleuchtendes über dessen Beschaffenheit sagen – wenn sie konsistent bleiben, nicht einmal, daß es grenzenlos und ein Netz ist (Shapin 1988: 547).

Auch die Tatsache, dass Latour die wissenschaftliche Praxis der heutigen Wissenschaft auf einen *paper war* reduziere, also beispielsweise kaum Interesse an den ausgedehnten und aufwendigen Ausbildungsprozessen zeige, in denen Wissenschaftler instrumentelle und andere Fertigkeiten erwerben, lässt es nach Shapin fraglich werden, ob sein Ansatz aus Sicht der Wissenschaftsgeschichte einen Fortschritt darstellen kann.

Ähnlich skeptisch hat sich Jan Golinski (1990) über den Latour'schen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte geäußert. Golinski hält es für zweifelhaft, ob Latours Netzwerktheorie in der Lage sei, den Historiker bei der Suche nach Erklärungen für die Handlungen von Wissenschaftlern innerhalb konkreter Situationen zu unterstützen. Das wesentliche Verdienst Latours bestehe darin, durch die gemein-

sam mit Steve Woolgar verfasste Studie *Laboratory Life* (1979) einen »bleibenden Einfluß« auf historische Arbeiten über Laborpraktiken und den Prozess des Experimentierens ausgeübt zu haben – zunächst in thematischer Hinsicht, dann aber auch insofern, als Wissenschaft dabei als rhetorisches Unterfangen verständlich werde. Deutlich kritischer haben sich Timothy Lenoir und Philipp Sarasin über Latours interpretativen Zugriff auf die historische Wirklichkeit von Wissenschaft geäußert. Der Befund lautet in beiden Fällen ähnlich. Da die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) vornehmlich auf eine semiotische Analyse veröffentlichter Texte abstelle, deren Bezug zur wissenschaftlichen Praxis unklar bleibe, sehe man sich mit einer Rückkehr zum »Realismus alten Stils« (Lenoir 1994: 126) bzw. zu einem »naiven, vorkantischen Empirismus« (Sarasin 2003: 203) konfrontiert. Golinski hält dem entgegen, dass die Schriften Latours immerhin eine Vielzahl von begrifflichen Ressourcen bereithalten, die produktiv in der historischen Arbeit angewendet werden können. Ganz in diesem Sinne haben sich auch Autoren wie Peter Galison (1997: 15) und Hans-Jörg Rheinberger (2001: 44) auf Latour bezogen, beispielsweise wenn es um die Heterogenität der wissenschaftlichen Praxis geht oder wenn es sich programmatisch darum handelt, Wissenschaftsgeschichte als eine »Geschichte der Dinge« zu schreiben.

Gleichsam im Gegenzug beruft sich Latour an vielen Stellen seiner Arbeiten auf wissenschaftshistorische Autoren: zum einen auf Klassiker wie etwa Gaston Bachelard, Alexandre Koyré und Thomas Kuhn; zum anderen auf gegenwärtig herausragende Vertreter des Faches, z. B. Robert Fox, Gerald Geison, Thomas Hughes und Daniel Kevles. Während die Studien dieser jüngeren Autoren bei Latour zumeist unhinterfragt als Grundlage für soziologische und historische Argumente über Wissenschaft und Technik dienen, wird die traditionelle Wissenschaftsgeschichte von ihm fast durchweg kritisch beurteilt. In einer zusammen mit Geoff Bowker verfassten Studie setzt Latour sich beispielsweise folgendermaßen von Georges Canguilhem ab: »In all seinen Büchern bestand Canguilhems Aufgabe darin, Ideologien von Wissenschaft zu trennen, die unmittelbare verwirrende Vergangenheit von scharfen und revolutionären Begriffen« (Bowker/Latour 1987: 725). Sieht man näher hin, erweisen sich solche Aussagen als kaum haltbar. Von Ideologie ist bei Canguilhem nur in einem einzigen Buch die Rede, und zwar

keineswegs, um diese von der Wissenschaft zu trennen, sondern gerade, um die Rolle von erklärenden Systemen totalisierender Ausrichtung im Übergang zur Wissenschaft zu beschreiben (siehe Canguilhem 1977a). Canguilhem nimmt auch keine strikte Trennung wissenschaftlicher Begriffe von ihrer unmittelbaren Vergangenheit vor, sondern schreibt diese in die *longue durée* einer kollektiven Definitionsarbeit ein, die auf analogischer Einbildungskraft beruht (siehe Canguilhem 1977b). Er ist deshalb keineswegs ein »Philosoph der radikalen Diskontinuität«, wie Latour und Bowker (1987: 725) schreiben. Durch seine Betonung des Eigenlebens von Maschinen *und* Organismen und durch seine Rückbindung der Experimentierfähigkeit an die vitale Auseinandersetzung von Lebewesen mit ihrer Umwelt wäre er sogar ein potentieller Bündnispartner für Untersuchungen zum ausgeglichenen Zusammenhang von Natur und Gesellschaft (siehe dazu z. B. Schmidgen 2006).

Dennoch, Latour besteht auf der Abgrenzung. Und zwar selbst in jenem Buch, das durch seinen Titel gleich in zweifacher Weise nahelegt, es entfalte ein historisches Argument. Tatsächlich wird in *Wir sind nie modern gewesen* die »Verfassung der Moderne« aus einer ausführlichen Auseinandersetzung mit Shapins und Schaffers wissenschaftshistorischer Studie *Leviathan and the Air-Pump* abgeleitet. Die Rolle der Geschichte spielt Latour jedoch herunter: »Ich verfüge nicht über die historischen Kenntnisse meiner Kollegen und werde daher auf eine zwangsläufig spekulative Übung angewiesen sein« (Latour 1995: 44). Nicht um die Entfaltung eines historischen oder wissenschaftshistorischen Arguments über historische Epochen und deren Grenzen scheint es somit zu gehen, sondern um die Entwicklung einer These, deren Stichhaltigkeit durch geschichtliche Forschung erst noch zu belegen wäre. Vielleicht liegt darin auch der Grund dafür, dass Latour nur wenig tut, dem Eindruck entgegenzusteuern, »die Moderne« sei eine Frage der Einstellungen, Interpretationen und Denkweisen – mithin des »psychosozialen Profils«, wie er an anderer Stelle schreibt (Latour 2002a: 340).

Latours Zurückhaltung gegenüber der Geschichte hat ihren Grund. Denn »von Haus aus«, *by training*, ist Latour Philosoph. 1975 hat er sein Studium der Philosophie und Theologie an der Universität Tours mit einer *Thèse de troisième cycle* über *Exegèse et ontologie à propos de la resurrection* abgeschlossen (Latour 1975). Betreut wurde diese (unveröffentlichte) Arbeit von Claude Bruaire,

einem Schüler Gabriel Marcel und Paul Ricœurs. Bruaire gilt als »theologischer Philosoph« und »christlicher Rationalist« und ist hierzulande u. a. für seine Arbeiten zu Hegel, seine Philosophie des Körpers sowie durch Bücher wie *Die Aufgabe, Gott zu denken* (1973) und *Medizin und Ethik* (1982) bekannt (siehe dazu z. B. Roßler/Latour 1997: 45; zu Bruaire siehe Kühn 1993). Aus derselben Zeit und demselben Zusammenhang stammt die erste Publikation von Latour, ein 1973 gehaltenen, 1977 veröffentlichter Vortrag zum Problem der Wiederholung im Werk des Philosophen, Schriftstellers und Publizisten Charles Péguy. Im Mittelpunkt dieser Studie steht eines der berühmtesten Werke von Péguy, *Clio. Dialogue de l'histoire et de l'âme païenne*. Posthum zuerst 1917/18 in Auszügen veröffentlicht, erschien *Clio* 1932 erstmals in vollständiger Fassung und 1955 in einer früher entstandenen alternativen Version mit dem Titel *Veronique. Dialogue de l'histoire et de l'âme charnelle* (siehe Péguy 1961a; 1961b). Latour (1977) setzt sich mit beiden Versionen auseinander und vergleicht sie im Rahmen seiner strukturalen Lektüre mit dem Text des Neuen Testaments.

Im Folgenden wird versucht, im Rückgang auf Latours frühe Péguy-Studie einen Zugang zu seinem Werk zu eröffnen, der die mittlerweile gängigen Etikettierungen nicht wieder aufnimmt. Es soll hier einmal nicht um den Wissenschafts- und Technikforscher, nicht um den Soziologen bzw. Anthropologen der wissenschaftlichen Praxis und der Alltagstechnik und nicht um den Politikwissenschaftler und Ding-»Parlamentarier« gehen. Stattdessen wird Latour als Philosoph vorgestellt, für den das Verhältnis von Erfahrung, Zeit und Geschichte ein zentrales Thema ist, und zwar besonders in seiner Fassung als Problem der *Überlieferung*, der Überlieferung von Texten. Zugleich wird verdeutlicht, dass dieses Problem bei Latour immer wieder im theologischen Register gestellt und erörtert wird. Latour versteht sich als »Exeget« wissenschaftlicher Dokumente (Texte, Bilder), und die Disziplin, an die er dabei explizit anschließt, ist die der Bibelexegese. Auf seine Verwurzelung in diesem Feld hat er wiederholt hingewiesen. »Ich bin in Philosophie und Bibelexegese ausgebildet worden [...]«, erklärt Latour beispielsweise in einem Gespräch, das Hugh Crawford (1993: 250) mit ihm geführt hat. In *Laboratory Life* (Latour/Woolgar 1979) wird die von Rudolf Bultmann mitbegründete »Formgeschichte« angeführt, wenn es um die Auslegung und Kontextualisierung wissenschaftlicher »Erzählun-

gen« geht. Und auf den ersten Seiten des *Pasteurization*-Buchs (1988) bezieht sich Latour auf die biblexegetischen Abschnitte in Spinozas *Theologisch-Politischem Traktat*, um seinen eigenen Umgang mit historischen Quellen zu charakterisieren.

Wie sich zeigen wird, hat Latours frühe Parallelektüre von *Clio* und Neuem Testament entscheidend dazu beigetragen, dass er sich auch im Bereich der Wissenschaft vordringlich für die Frage der Einschreibung, der Überlieferung und Übersetzung interessiert. Seine Aufmerksamkeit für die Wissenschaft ist insofern nicht von seiner Aufmerksamkeit für die Religion zu trennen. Bislang gibt es zwar nur ein Buch, in dem Latour (2002b) sich explizit mit der Frage der Religion und der Religiosität auseinandersetzt. Wie wichtig für ihn aber der parallele Blick auf den »alten Glauben« und die »neue Wissenschaft« ist, verdeutlicht der programmatisch lesbare Schlussabschnitt des *Berliner Schlüssels*:

Es gibt eine Transzendenz der Wissenschaft, wie es eine Transzendenz der Religion gibt; es gibt eine Referenz der Religion, wie es eine Referenz der wissenschaftlichen Arbeit gibt; es gibt eine wissenschaftliche Repräsentation, wie es eine religiöse Re-Präsentation gibt. Transzendenz gibt es im Überfluss. Allein es fehlt der Glaube, sei er nun religiöser oder wie heute im allgemeinen wissenschaftlicher Natur (Latour 1996a: 275 f.).

Es ist keineswegs Melancholie, die aus diesen Sätzen spricht. Vielmehr handelt es sich um die vergleichsweise nüchterne Beobachtung eines »Liebhabs der Wissenschaften«, der aber ganz offenbar auch ein Liebhaber der Religion ist.

Latours frühe Beschäftigung mit Péguy ist keine Episode geblieben. Noch zwanzig Jahre später bezeichnet Latour ihn als den »größten französischen Prosaschriftsteller« und »zweifellost tiefgründigsten Philosophen der Zeit« (Latour 1997: 179). Auch an Bezügen auf *Clio* mangelt es in späteren Werken nicht. In *The Pasteurization of France* wird auf diesen Dialog als »die wahrscheinlich tiefstürfendste Untersuchung zum Verhältnis der verschiedenen geschichtlichen und religiösen Zeiten« verwiesen (Latour 1988: 258). *Wir sind nie modern gewesen* zitiert *Clio* als »schönste Meditation über das Gemenge der Geschichten« und entfaltet im Anschluss daran eine Kritik des modernen Zeitbegriffs und der Geschichtswissenschaft (Latour 1995: 92). Nicht weniger wichtig als diese bleibende Ausrichtung auf und an Péguy ist für den Ansatz der vorliegenden Stu-